

Al Taher Sharqway



Leseprobe

aus

**„Ein ausgesprochen günstiger Tag“
„Heimliche Besuche“**

Ein Auszug aus dem Kurzgeschichtenband „Alte auf der Bank“

Eine Übersetzung von Kristina Bergmann für Semmel Concerts

Al Taher Sharqway liest am **29.03.2012** im Rahmen der Lesereihe
„Neue Literatur aus Ägypten“ während des Festivals der Ägyptischen Kultur
im Ausstellungsfoyer von Tutanchamun – Sein Grab und die Schätze
in Frankfurt am Main.



www.kotobkhan.com

BIOGRAFIE

Al Taher Sharqawy wurde 1972 in der oberägyptischen Stadt Qena geboren und studierte Wirtschaftswissenschaften. Seine erste Kurzgeschichtensammlung *Al Bint Al Latie Tomashett Sharaha* (Das Mädchen, das sein Haar kämmt) wurde 2000 und 2001 veröffentlicht. Die zweite Sammlung *Hodn Al Misk* (Moschusumarmung) folgte 2002 und die dritte, *Sout Al Kaman* (Die Stimme der Geige), 2004.

Im Jahr 2005 machte er sich zudem mit *Shagret Al Bourtouqal* (Der Orangenbaum) -- Geschichten für Kinder – einen Namen. Sein erster Roman *Vanilla* erschien 2008. Weitere Erzählungen für Kinder folgten zwei Jahre darauf unter dem Titel *Hadier Tabhath Ein Ism Gadid* (Hadier sucht einen neuen Namen), außerdem veröffentlichte er im selben Jahr die Kurzgeschichtensammlung *Agaiey Qaedoun Ala Al Dikak* (Alte Leute auf der Bank).

Ein ausgesprochen günstiger Tag

Die Umstände für seinen Tod waren perfekt. Er sah gut aus; und obwohl es vorher zwei Tage lang bewölkt gewesen war, klarte es nun völlig auf. Der Himmel wurde zartblau, hatte nur einige weisse Streifchen, und die aufgehende Sonne berührte die Erde und saugte die Winterkälte auf.

Er begann den Tag mit einer Dusche, nachdem er sich Gesicht und Kopf hatte rasieren lassen. Als er vor dem Frisör auf einem Schafspelz nieder gekniet war, hatte er ungewöhnlich viel gesprochen. Danach hatte der Barbier das schmutzige, löchrige Handtuch ausgeschüttelt, es zusammengelegt und gesagt: „Zum neuen Schnitt wünsche ich dem Herrn alles Gute.“¹

Ein kleine Eidechse mit blauem Schwanz war vor ihnen erschienen und verschwand dann zwischen den Steinen in der Wand. Er hatte darauf bestanden, den Frisör zur Strasse zu bringen. Er hatte ihn nicht aus den Augen gelassen, bis er in einem nicht weit entfernten Dorf verschwand.

Ein Mädchen stellte anschliessend auf den einzigen vorhandenen Sonnenfleck im Hof eine grosse runde Metallschüssel und einen Eimer Wasser vor ihn hin. Davor hatte sie von dort ein paar schlafende Kamelstuten aufgeschreckt. Sie standen müde auf und wedelten mit ihren Schwänzen. Dann ging das Mädchen weg und schloss die Tür hinter sich.

Er war nun nackt; die Kaninchen kamen aus den Löchern, und die Hühner kratzten im Kalk der Wände. Die Kamelstuten legten sich nebeneinander in den Schatten, nahmen einen Büschel Klee ins Maul und schauten den nackten Mann ohne jegliches Interesse an.

Die Atmosphäre war erfolgversprechend. Alle Nachbarn, Verwandte, Freunde und Fremde könnten zum Begräbnis kommen. Für sie war es eine prima Gelegenheit, nicht zur Arbeit zu gehen, sondern im Kreis zusammen zu sitzen, zu plaudern und zu rauchen. Sie könnten schwatzen, während sie darauf warteten, bis die Leichenwäsche beendet und der Sarg parat gemacht wäre.

Sogar Kinder würden in die tränenüberströmten Gesichter ihrer Mutter brüllen, dass sie heute nicht zur Schule gingen! Danach würden sie wegrennen, still werden und schweigend die Grossen beobachten. Der Tag war sonnig, warm und somit ausgesprochen günstig! Der alte Totengräber arbeitete ohne zu klagen auf dem Friedhof und grub voller Liebe ein Loch in die trockene Erde für ihn.

Die Alten auf dem Montagsmarkt, die eine mager Ziege festhielten, würden zu handeln aufhören, wenn die Rede auf ihn käme. Dann würden sie neidisch sagen, dass keiner so satt und bequem wie er gestorben sei! Die alten Frauen hingegen, die auf Grassmatten in der Sonne sassen, an der Wasserpfeife zogen und aus den Augenwinkeln die Ehefrauen ihrer Söhne dabei beobachteten, wie sie die Hausarbeit erledigten, würden erklären, dass er eine führende Persönlichkeit gewesen sei, und man für den Toten ein Mausoleum bauen müsste.

Dann tauchte er lächelnd in seinen weissen sauberen Kleidern auf und setzte sich auf einen Strohaufen. Er blickte auf die Felder, die sich weit vor ihm bis zu den hohen Bergen hin ausdehnten. Darauf waren einige Lehmhäuser und Palmen verteilt.

Er streckte seinen Körper aus und bedeckte sein Gesicht mit einem Musselintuch, um es vor der Morgensonne zu schützen. Er freute sich über die Wärme, und eine zarte Wonne durchfloss seine Adern.

¹ Dieser Spruch ist in Ägypten nach einem Haarschnitt oder einer Rasur Pflicht.

Heimliche Besuche

Es war einmal ein kleiner Junge. Sein Mund befand sich nicht wie der von anderen Leuten unter der Nase, sondern auf der einen Seite seines Gesichts unterhalb des Wangenknochens. Er sah aber nicht hässlich oder ekelhaft aus, sondern einfach seltsam und ungewohnt. So schaute jeder Unbekannte ihn lange an. Wer ihn zum ersten Mal erblickte, staunte, doch die Leute aus seiner Gegend wunderten sich überhaupt nicht mehr, wenn sie ihn ansahen.

Der Junge fühlte nicht, dass er physisch abnormal war. Er konnte sprechen; zwar verschluckte er einige Buchstaben, doch die Menschen verstanden ihn. Er war klein und dick, obwohl er immer als erster vom Tisch aufstand, während seine langen mageren Geschwister sitzen blieben und ihren Mund direkt unter der Nase trugen. Sie verschlangen das restliche Essen. Der Junge war intelligent, konzentriert und hatte sich selbst eine Menge beigebracht. So konnte er wie alle übrigen Leute lachen und rauchen, obwohl er nie Zigaretten kaufte.

Die Frauen nannten ihn Mabruk, nämlich den Gesegneten. Wahrscheinlich war das der Grund, warum die Mutter ihm, als er noch klein war, den Weg zur Moschee zeigte. Tatsächlich ging er dann täglich dorthin. Er freute sich über das Ausbreiten der Gebetsmatte aus Stroh und rollte sie nach dem Gebet wieder zusammen. Und während die Frauen bei der jungen, verwitweten Gemüseverkäuferin plauderten, sagten sie auch, dass er brav sei.

Aber als der Junge grösser wurde, merkte er, dass er weder gesegnet, noch brav war. Er ging nicht zur Moschee und betete auch nicht mehr. Das war, als viele Mädchen seiner Nachbarschaft oder anderen Strassen in der Nähe oder solche, die er gar nicht kannte, nachts in seine Träume drangen. Dort sagten sie, während sie seine Lippen mit dem Finger berührten, dass sein Mund schön sei. Das half ihm zunächst, doch als er aufwachte, schmerzte es ihn, und er fühlte, dass er abgelehnt wurde.

Seine Mutter, die seit langen Jahren verwitwet war, hatte um die Hand mehrerer Mädchen für ihn angehalten, doch lehnten die ihn alle ab. Sie redeten voller Ekel über ihn und sagten, sie wollten einen richtigen Mann. Und dass sie nicht mit einer Zwiebel² das lange Fasten brechen würden!

Alle seine langen Brüder heirateten nach und nach. Der Junge mit dem Mund blieb ganz allein bei seiner Mutter zurück. So wurde er derjenige, der zu allen Begräbnissen und Trauerfeiern ging! Auch zu Kranken, die man der Sitte nach besuchen sollte, ging er. Seine Geschwister machten sich höchstens zu Hochzeiten, Taufen und anderen freudigen Ereignissen auf.

Einige alte weise Nachbarinnen schlugen der traurigen, verwitweten Mutter vor, dass sie nach einem Mädchen suchen sollte, das unter einem ähnlichen physischen Fehler litt und zum Beispiel hinkte, einäugig oder blind war. Doch sogar diese lehnten den Jungen mit dem Mund ab und sagten, lieber wollten sie als alte Jungfern leben, als ihn zu ehelichen. Die verzweifelte Mutter setzte sich im Schneidersitz auf das Sofa, stütze ihre Wange auf eine Hand und dachte nach. Danach ging sie mit ihrem Buben wie mit einem richtigen Mann, also wie mit einem Hausherrn um. So schlief sie nie, bevor er vom Ausgang heimgekommen war. Sie richtete ihm das Bad und wusch ihm den Rücken mit einem Schwamm. Ihre Nachbarin besuchte sie nur, nachdem sie den Jungen um Erlaubnis gebeten hatte, half ihm beim Bügeln seiner Kleidung, wünschte ihm Glück auf all seinen Wegen, und dass ihm nur brave Leute begegnen mögen³.

Doch der Junge verstand gar nichts, und rauchte weiter wie ein Schlot, obwohl er sich nie Zigaretten kaufte. Bei den Trauerfeiern sass er immer in der ersten Reihe bei den ganz Alten. Die waren damit beschäftigt, sich über frühere Ereignisse zu unterhalten. Er hingegen wartete auf die heimlichen Besuche, die er von Zeit zu Zeit bei den Mädchen seiner Strasse oder der Gegend und anderen, die er nicht kannte, machte. Einige von ihnen waren verheiratet, andere nicht. Er freute sich über ihren heissen Atem, der seinen Körper traf. Und über ihre Fingerspitzen, wenn sie langsam über seine Lippen strichen.

³ Dieser Aufzählung kann man entnehmen, was in Ägypten von einer Ehefrau erwartet wird!

² Das ist ein üblicher Spruch unter Muslimen. Nach dem Fasten wollen sie gut und üppig essen!